

kulturzeiger

7.24



Daphne Oberholzer in Paris: Ein Faden statt der Riesenkiste

Dank Max Brunner säumen Fotos die Geschichte der Ramserinnen und Ramser
Foto-Ausstellung aus zwei Solothurner Nachlässen

Daphne Oberholzer in Paris: Ein Faden fürs Nadelöhr statt der Riesenkiste	3
Dank Max Brunner säumen Fotos die Geschichte der Ramserinnen und Ramser	5
Führung: Die Waldegg als Beispiel der Baugeschichte	6
Ausstellung aus zwei Solothurner Foto-Nachlässen	6

IMPRESSUM: kulturzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 2100 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonaies Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Kreuzackerstrasse 1, Postfach, 4502 Solothurn – Internet: sokultur.ch – E-Mail: aks@dbk.so.ch

Ein Faden fürs Nadelöhr statt der Riesenkiste

Sie sind mit der Projektidee für «Flexi» nach Paris, einer interaktiven Science-Fiction-Tragikomödie mit viel Material und vielen Beteiligten, mit Live-Musik, Grossillusionen und Feuershow unter freiem Himmel. Was wurde daraus?

Daphne Oberholzer: Schon bevor ich nach Paris ging, wurde mir gesagt, ich solle mich in diesem Projekt fokussieren, es kleiner machen. Das wollte ich erst lange nicht hören und ging mit diesem grossen Vorhaben nach Paris. Dort begann ich dann zu arbeiten und merkte, dass ich meine Idee auch alleine umsetzen kann, obwohl ich zu Beginn nicht solo arbeiten wollte. Ich hatte eine zweite Figur im Stück bereits besetzt, habe aber auch hier festgestellt, dass ich sie auch selbst spielen könnte.

Wie kam dieses Umdenken?

Oberholzer: Ich dachte, eine Gruppe hinter mir zu haben, stärke mich in der Arbeit. Aber für eine Gruppe verantwortlich zu sein, ist auch eine zusätzliche Belastung. Deshalb habe ich das Projekt personell stark minimalisiert: Es umfasst nun noch mich und ein Akkordeonist sowie ein Videoschaffender.

Haben Sie das schweren Herzens gemacht?

Oberholzer: Ja, schon. Mit der Zeit wurde es aber weniger schlimm. Ich habe in dieser Zeit ein Kind bekommen und das stellte sich als Segen heraus: Vieles wurde weniger wichtig, die Dinge haben sich neu sortiert und ich habe ein anderes Bild von Kunstschaffen erhalten. Ich gehe mit weniger Verbissenheit an die Arbeit und komischerweise läuft nun alles mega gut.



Daphne Oberholzer vor der Ecole Philippe Gaulier in Etampes, südlich von Paris. Die Schule des inzwischen 81-Jährigen Clown-Altmeisters besuchten auch Schauspielerinnen bzw. Schauspieler wie Helena Bonham Carter, Emma Thompson oder Roberto Benigni. (Foto: zvg)

Im Atelieraufenthalt in Paris hat sich Daphne Oberholzer sechs Monate lang mit ihrem Bühnenprogramm befasst. Ein Rückblick auf diese Zeit.

Können Sie das noch ausführen?

Oberholzer: Es war lange so, dass sehr viel Energie ins Administrative floss. Ich war aber immer davon überzeugt, dass die Energie im Künstlerischen stecken sollte. Dafür hatte ich aber kaum Kraft. In Paris verlagerte sich das, auch weil ich mir sagte, dass ich mich auf das Kreative konzentrieren will.

Und alles andere?

Oberholzer: Kurz vor meiner Abreise habe ich über eine Eingabe beim Migros Kulturprozent eine Mentorin kennengelernt, mit der ich nun zusammenarbeite. Sie unterstützt mich im Administrativen, aber auch in der künstlerischen Auseinander-

setzung. Sie hat mich in Paris während drei Tagen besucht.

Sie hatten in Paris auch vor, Kurse zu besuchen, um Ihre Fähigkeiten als Clown weiterzuentwickeln. Was haben Sie gemacht?

Oberholzer: Ich habe zwei Kurse besucht. Der erste drehte sich um feines, minutiöses Spiel als Mime, in welchem jede Bewegung auseinandergenommen und angeschaut wurde. Der Kurs war sehr anspruchsvoll, aber auch sehr cool. Der zweite Kurs bei Philippe Gaulier war sehr improvisationsbezogen. Hier ging es darum, um jeden Preis Lacher zu sammeln, was oft sehr «klamaukig» wurde. Dieser Kurs war quasi das Gegenteil vom ersten und auch das andere Extrem von dem, worin ich mich künstlerisch bewege. Ich habe gespürt, was Druck auf der Bühne ausmacht und ich bin schnell wieder in eine Verbissenheit gerutscht. Das hat mich gestresst.

Dann hat Ihnen dieser zweite Kurs aber auch aufgezeigt, was Sie wollen oder eben nicht wollen?

Oberholzer: Ja. Die ersten zwei Wochen lief alles wunderbar, aber ab jenem Moment, in dem ich sozusagen alles zu wichtig nahm, ging nichts mehr. Alles, was ich improvisierte und von dem ich dachte, es «funktioniere», klappte nicht. Stattdessen habe ich

Dinge ausprobiert, die ich in meinem Stück geplant habe, und mir meine Lacher so geholt.

Im Vorfeld Ihres Atelieraufenthalts hatten Sie, wie Sie es nannten, einen neuen «Spleen»: die Magie Nouvelle, eine neue Form von Bühnenillusionismus. Gingen Sie dem in Paris auch noch nach?

Oberholzer: Von den vielen Dingen, die ich über Bord werfen musste, ist die Faszination für Magie Nouvelle geblieben. Im Moment möchte ich mich nur mit ihr beschäftigen, auch wenn es ziemlich schwierig ist, Magie Nouvelle zu beherrschen (schmunzelt). Immerhin drei kleine Tricks habe ich in Paris gelernt, die im Stück vorkommen werden.

Die Cité ist immer auch Ort für Zusammenarbeit mit anderen Kunstschaaffenden. Entstand da was?

Oberholzer: Neben den Kursen hatte nicht so viel Platz. Ich habe an einigen musikalischen Jams mitgewirkt. Zudem habe ich mit jemandem, der auch an Magie interessiert ist, einen weiteren optischen Trick einstudiert.

Was haben Sie in Paris neben der Entwicklung Ihrer künstlerischen Arbeit noch gemacht?

Oberholzer: Ich bin viel durch die Stadt spaziert oder

fuhr auf dem Velo. Ich war immer wieder spontan an Vernissagen oder habe Aufführungen von anderen Kursteilnehmenden besucht. Ich habe in dieser Zeit aber auch ein Bewusstsein dafür entwickelt, was es heisst, kunstschaaffend zu sein. Dadurch, dass mein Partner in seinem Leben noch nichts mit Kunst zu tun hatte und diese Welt von aussen kennen lernte, konnte auch ich neu auf diese Kunstwelt blicken.

Und was heisst es für Sie, kunstschaaffend zu sein?

Oberholzer: Es ist das Sahnehäubchen der Gesellschaft. Es ist ein enormes Privileg, Kunst machen zu können. Man darf in einem Künstleratelier mitten in Paris leben und arbeiten, dessen Lage als Mietwohnung nicht erschwinglich wäre. Man kann sich mit der eigenen Kunst befassen, während vor der Tür obdachlose Geflüchtete kaum Wasser zum Zähneputzen haben. Durch die Corona-Zeit wurde die Frage ob wir Kunst brauchen präsent. Im besten Fall öffnet Kunst neue Perspektiven und regt die Kreativität an. Wir brauchen Kreativität. Und als Künstler:in ist es meine Aufgabe, die Kreativität bekannt und attraktiv zu machen. Die Kunst ist da um zu inspirieren, damit einer Gesellschaft nicht die Luft ausgeht.

Wie geht es nun mit «Flexi» weiter?

Oberholzer: Ich habe in Paris ein Kostüm für die zweite Figur gefunden und vor kurzem 14 riesige Tischgestelle aufgetrieben, auf welchen ich die Bühne bauen werde. Ausserdem sind der Aufführungsort sowie der Termin bekannt: Am 8. Februar nächsten Jahres wird im Kreuz Solothurn Premiere sein. Nun habe ich ein klares Bild vom Aufführungsort. Das hilft mir. Es ist auch gut, dass der Raum kleiner als ursprünglich erhofft ist. So muss ich mich weiter fokussieren. (gly)

Daphne Oberholzer



Daphne Oberholzer (* 1996) wusste mit vier Jahren, dass die Arbeit als Clown die Zukunft sein würde. Ab 2007 entstanden verschiedene Theateraktivitäten in Spiel und Regie. Von 2018 bis 2022 folgte die Ausbildung in Physical Theatre an der Folkwang Universität der Künste Essen

sowie an der Accademia Teatro Dimitri (SEMP Master in Physical Theatre). Für die Erarbeitung des Projekts «Flexi» erhielt Daphne Oberholzer vom Kuratorium für Kulturförderung des Kantons Solothurn ein Atelierstipendium in Paris von Januar bis Juni dieses Jahres. Mehr online: www.da-phne.com

Fotos säumen die Geschichte der Ramserinnen und Ramser

Dass in Unterramsern ein Langzeit-Fotoprojekt entstanden ist, ist Kunstmaler Max Brunner (1910–2007) zu verdanken. Ab 1931 war der freischaffende Künstler im Bucheggberger Dorf Primarlehrer und auf verschiedensten Ebenen im Dorfleben engagiert. Zu seinem 70. Geburtstag wollte ihm das Dorf ein Selbstportrait abkaufen, Brunner aber lehnte ab. Lieber schenkte er zwei seiner Aquarelle. Mit dem Geld, das für sein Portrait bestimmt gewesen war, sollte Unterramsern seine Bewohnerinnen und Bewohner fotografieren lassen, so Brunners Idee.

Also fotografierte 1982 der Seeländer Fotograf Heini Stucki, ein Freund von Brunner, die 150 Bewohnerinnen und Bewohner von Unterramsern. Die einen im Wohnzimmer, andere im Stall, am Strassenrand, im Garten und an anderen Lieblingsorten. Mit den Fotos entstand eine Ausstellung. Zusätzlich wanderte ein Bildband ins Dorfarchiv. Gut zehn Jahre später, 1993, wurde



seits werden die frisch im Dorf Zugezogenen jedes Mal portraitiert, um den Wandel im Dorf zu zeigen. Im weiteren wird unter anderem nach bestimmten Altersgruppen vorgegangen. Ausserdem stehen jedes zweite Mal die gleichen Einwohnerinnen und Einwohner vor der Linse. Wer also beispielsweise vor 20 Jahren nach Unterramsern gezogen ist, wird dieses Jahr wieder fotografiert. Dass viele Ramserinnen und Ramser so im Laufe der Zeit mehrmals

Am Ende jedes Dorfchronik-Fotoprojekts steht eine Ausstellung in der Alten Brennerei (hier ein Foto von 2014). (Foto: zvg)

Alle zehn Jahre lässt Unterramsern seine Bevölkerung fotografieren. Die Idee stammt von Maler Max Brunner.

das Projekt mit Stucki wiederholt, dann 2004 sowie 2014 mit anderen Fotografinnen bzw. Fotografen. Nun, weitere zehn Jahre später, werden die Ramserinnen und Ramser zum fünften Mal auf ihrem Weg durch die Zeit dokumentiert, diesmal vom Berner Fotografen Felix Peter.

fotografiert wurden, macht das Projekt zusätzlich spannend.

Die Fotos werden am Wochenende vom 8. bis 10. November in der Alten Brennerei im Dorf ausgestellt. Die Ausstellungen sind jeweils auch ein Ort der Begegnung und Gespräche für Unterramsern. (*gly*)

Kontinuität und Veränderung Abgelichtet werden aber nicht alle in Unterramsern. Einer-

Details zur Ausstellung online: altebrennerei.net und unterramsern.ch

Die Waldegg als Beispiel der Baugeschichte

In Zusammenhang mit der aktuellen Sonderausstellung auf Schloss Waldegg (historische Darstellung im Bild rechts) lädt Museumsleiter Andreas Affolter Interessierte am 10. Oktober zu einer Führung ein. Während rund einer Stunde zeigt Affolter anhand der Ausstellung auf, wie sich der Schlossbau im 17. Jahrhundert im Umbruch befand: Auf dem Gebiet der heutigen Schweiz wurden zahlreiche Schlösser neu gebaut, erweitert oder zeitgemäss ausgestattet. Damit zeugen sie vom Repräsentationsbedürfnis der damaligen Elite sowie vom Wunsch nach angenehmer Lebensführung. Themen, die auch heute noch aktuell sind. Ein Beispiel dieser Entwicklung ist Schloss Waldegg. Die Ausstellung, die aus einem Forschungsprojekt der Universität Lausanne entstanden ist (vgl. kulturzeiger 3.24, online auf sokultur.ch), eröffnet einen



Blick auf die Schweizer Schlösser des 17. Jahrhunderts, deren Architektur, Gartenkunst, Kunsthandwerk ebenso wie auf die Wohn- und Lebenswelten der Schlossbewohnerinnen und -bewohner. (*mgt, gly*)

Führung am 10. Oktober, 18 Uhr, Eintritt: CHF 15, Mehr online schloss-waldegg.ch

Eine Führung durch die Sonderausstellung auf Schloss Waldegg gibt einen Einblick in die Bau- und Lebensgeschichte(n) des 17. Jahrhunderts.

Ausstellung aus zwei Solothurner Foto-Nachlässen

Im Gedenken an den Solothurner Fotografen Hansruedi Riesen (1954–2022) zeigt das Künstlerhaus S11 sein Werk anhand der Industriefotografien und einigen anderen Aufnahmen aus dem Nachlass des Fotografen, der im Fotoarchiv Olten betreut wird. In Zusammenarbeit mit dem Fotoarchiv Olten (Martin Schaffner) wird ein Ausstellungsbeitrag von Riesen, Trägers des Preises für Fotografie des Kantons Solothurn 1996, zusammengestellt, der vor einigen Wochen

auch im Mokka-Rubin in Olten präsentiert wurde. Im Künstlerhaus wird dem Schaffen von Riesen ein weiterer Beitrag aus der Solothurner Fotografie-Geschichte gegenübergestellt: Aufnahmen aus den Beständen von Ulrich und Ernst Räss. Die beiden führten über zwei Generationen ab den 1920er-Jahren bis 1971 ein Fotogeschäft am Solothurner Dornacherplatz. Das Geschäftsarchiv gehört gemäss Medienkunstsammlung des Kunsthauses Zürich

zu den bedeutendsten Fotobeständen im Kanton Solothurn: Die Fotos dokumentierten eine vielfältige Region der Schweiz, deren fotografische Darstellung bisher auf nationaler Ebene gegenüber anderen Regionen, urbanen Zentren und touristischen Destinationen, unterrepräsentiert sei. Sie hätten eine überregionale Ausstrahlung. (*mgt, gly*)

Ausstellung vom 18. Oktober bis 10. November. Details online: s11.ch